

DER EUROPÄISCH-ARABISCHE DIALOG IST EINE REISE

Wechselseitige Faszination und Projektionen - Bedingungen gelingenden Dialoges

Neben feindlichen Auseinandersetzungen haben in der Geschichte auch Austausch, wechselseitige Faszination und der Wunsch nach friedlichem Ausgleich die Beziehungen zwischen Europa und der arabischen Welt bestimmt. Im jeweiligen Selbstbild war das Andere immer auch enthalten, die Entwicklungswege von Orient und Okzident waren und sind stark miteinander verwoben. Wie muss angesichts dieser Tatsachen der europäisch-arabische Dialog beschaffen sein, der gerade heute angesichts neu entstehender Feindbilder notwendig ist?

Erfahrungen, die ihn „bilden“. Sein Bewusstsein begreift seine Umwelt neu und vermittelt ihm in der Auseinandersetzung mit der Andersartigkeit Selbsterkenntnis. Indem der Reisende das Andere sucht, findet er sich selbst. Selbstfindung und Selbstbewahrung im Anderssein sind nach Hegel Elemente der Freiheit.

Dialog als Reise: gegenseitige Bereicherung

Reisen ist also von Freiheit begleitet, ohne Freiheit verliert die Reise ihren Sinn. Derjenige, der sich auf eine Reise begibt, sich auf sie einlässt, muss für diese Wandlung bereit sein. Er muss verste-



Eröffnung des Deutsch-Arabischen LehrerInnen-Seminars in Bonn

Was bedeutet es zu reisen? Reisen ist Bewegung: eine Bewegung, die sich von einem Ort entfernt, um andere Orte kennenzulernen, um „Wege zum Anderen“ zu finden. Für Jean Baudrillard ist „die einzige Reise diejenige, die man in der Beziehung zum Anderen unternimmt, ob das nun ein Individuum oder eine Kultur ist ...“ 1) Reisen ist auch Veränderung: Es ist dies eine Veränderung des Ortes - und damit verbunden eine Änderung der Wahrnehmung - und es ist die Veränderung des Reisenden selbst. Er gewinnt Kenntnisse, macht

hen, dass er - von sich selbst entfernt - ein Teil des Anderen, der anderen Kultur, sein wird, um dann – bereichert - zu sich zurückzukehren. Die Bereicherung ist nicht einseitig, denn auf der Reise gibt es keinen ungleichen Tausch – dies würde dem Ideal der Freiheit widersprechen - : Nicht nur der Reisende als Gast gewinnt hier, auch der Gastgeber ist beschenkt. „Der echte Reisende ist ein Gast, und in Gesellschaften, denen die Ideale der Gastfreundschaft noch nicht ganz aus dem ‚kollektiven Bewußtsein‘ verschwunden sind,

1) Baudrillard, Jean, Guillaume, Marc: Reise zu einem anderen Stern, Berlin 1996, S. 69f.

erfüllt er dadurch eine höchst reale Funktion ... In solchen Gesellschaften Gastgeber zu sein, ist eine ehrenvolle Sache. Gast zu sein heißt demnach auch, Ehre zu verleihen.“ 2)

Der Dialog als Reise zwischen den Kulturen ist also nicht nur ein politisch motivierter Gedankenaustausch. Er ist die Würdigung der anderen Kultur und damit gleichzeitig die Würdigung der eigenen Kultur, denn nur durch die Anerkennung der Würde des Anderen kann die eigene Würde sich entfalten und bestehen. Hakim Bey vergleicht den Reisenden mit einem Pilger, der sich von seiner Reise Baraka (Segen) erhofft: „Das Heiligtum produziert Baraka ... Je mehr Segen sie [die Pilger, R. M.] mitnehmen, desto mehr kann das Heiligtum produzieren.“ 3)

Im kulturellen Austausch wächst die gegenseitige Bereicherung mit der Vielfalt der Aktivitäten. Der Dialog ist kein starres Unterfangen, sondern ein lebendiger Prozess, geprägt von der Wandlungsfähigkeit der Kulturen, der Nachhaltigkeit ihrer Ziele und der Begeisterung und Mitwirkung ihrer Menschen.

Europäisch-arabischer Dialog

Der Begriff des europäisch-arabischen Dialogs ist relativ neu. Er stammt aus einer Zeit der Fragmentierung der Welt in Nationalstaaten, ihrer Gegnerschaft untereinander, ihrer Orientierung in einem Weltordnungssystem der Blöcke und im Zeichen einer sich formierenden Globalisierung. Der Dialog ist der Versuch, die Beziehungen Europas zu den arabischen Ländern auf einer freundschaftlichen Ebene zu institutionalisieren. Im Rahmen der internationalen Vertragspartnerschaft soll das Verhältnis des kulturellen Austauschs rechtlich gesichert und menschlich belebt werden.

Dabei ist die Faszination des Orients für den Westen älter als zwei Jahrtausende. Die kulturelle Verzahnung der Protagonisten von Ost und West und die Schöpfungen politischer und kultureller Leitbilder, die aus der Auseinandersetzung mit der ‚anderen‘ Kultur entstanden und entstehen und welche die jeweilige Geschichte nachhaltig beeinflussten und noch heute bestimmen, sind in ihrem Bedeutungsgehalt für die aktuelle politische Lage nicht zu leugnen.

Orient – Okzident im historischen Prozess

Die Spannungslinien, die im Verhältnis Orient – Okzident im historischen Prozess entstanden, und die Strukturelemente dieser Beziehung lassen sich in drei Richtungen klassifizieren:

- 1) diplomatische und (Handels-) Beziehungen, Wissenstransfer,
- 2) feindliche Auseinandersetzungen (Kriege, insbesondere die Kreuzzüge) und
- 3) der Wunsch nach friedlichem Ausgleich der Gegensätze, charakterisiert in der utopischen Harmonie von ‚Al-Andalus‘.

Diese Elemente sind nach wie vor in jeweils unterschiedlicher Gewichtung für das Beziehungsgeflecht Orient – Okzident kennzeichnend. Selbst während der Kreuzzüge gab es Verhandlungen, entstanden Verträge, spielten Handel und Wissens- und Kulturtransfer eine große Rolle. Das bedeutet, dass auch in Zeiten äußerster Feindschaft der ‚Dialog‘ zwischen den Kulturen nicht abbricht, die Beziehung sogar teilweise noch an Bedeutung gewann.

Gegenseitige Faszination

Der Wunsch nach Beziehung und Austausch ging jedoch nicht ausschließlich von europäischer, westlicher Seite aus. Die Faszination, die der Westen auf den Orient ausübte, war zumindest genauso groß, wenn nicht zeitweise größer, als die des Orients auf den Westen. Es lässt sich hier eher von einem arabisch-europäischen Dialog sprechen.

So gab es schon im 18. Jahrhundert im Osmanischen Reich, das den damaligen Orient beherrschte, ‚Verwestlichungstendenzen‘. Die Revolution von ‚Hut, Gabel und Messer‘ umfasste Neuerungen wie die ‚Hutrevolution‘, nämlich einen Fez statt des Turbans zu tragen, und die ‚Kleiderrevolution‘, das heißt Jacke und Hose zu tragen. Im Palast beim Verzehr der Mahlzeiten wurde es Pflicht, Gabel und Messer zu benutzen. Großwesire wurden zu ‚Ministern‘ und die Bezeichnungen der einzelnen Ministerien orientierten sich am europäischen Vorbild. Städtebauliche Planungsvorhaben, das Entsenden von Studenten zum Studium in europäische Länder, die Gründung medizinischer und militärischer Hochschulen mit französischsprachigem Unterricht, das Erbauen

2) Hakim Bey: Reisen der Erleuchtung, Jenseits des Tourismus - zu den Pforten der Wahrnehmung, Lettre International Heft 33, II. Vj. 1996, S. 59 – 63, S. 61

3) ebd. S. 59

von Krankenhäusern und die Einführung einer allgemeinen Grundschulpflicht waren ebenfalls Elemente einer Hinwendung zum Westen, welche für die Türkei bis heute kennzeichnend sind.

Auch die Besetzung Ägyptens durch Napoleon 1798 wurde nicht ausschließlich als kriegerischer Akt verstanden. In der Nachfolge entwickelte sich nicht nur in Frankreich die ‚Ägyptomanie‘, sondern es kam auch ein großes Interesse der arabischen Welt an Frankreich und damit verbunden an Europa auf. Es wurden Gelehrte nach Europa gesandt, um die europäische Lebensweise zu erkunden. So verweilte Rifa‘a al-Tahtawi im Auftrag des Khediven Muhammad Ali, der in Kairo residierte, von 1826 bis 1831 in Paris. Seine detaillierten Berichte über das Leben dort stellen neben der Anschaulichkeit der Beschreibung auch sein Interesse an der sozialen und infrastrukturellen Organisation der Stadt dar. Vor allem die Gesundheitsversorgung und die Hygiene waren ihm wichtig zu erforschen.

Zu den Tischsitten schreibt er Folgendes: „Die Franzosen pflegen aus Tellern ... zu essen, niemals aus Kupfergefäßen. Stets legen sie vor jedermann auf den Tisch eine Gabel, ein Messer und einen Löffel ... Sie sind der Ansicht, daß es hygienisch und elegant sei, wenn man nichts mit der Hand anfaßt. Jeder hat vor sich einen Teller, ja für jedes Gericht gibt es einen eigenen Teller. Ferner steht vor ihm ein Glas, in welches aus einer prächtigen Flasche ... Trinkwasser eingegossen wird. Man trinkt, aber keiner vergreift sich am Glase des anderen. Die Trinkgefäße sind stets aus Kristall oder Glas ... Kurz und gut, ihre Tischsitten und Tischordnung sind wirklich großartig.“ 4)

Ähnlich wie Tahtawi, der ein Reisender ist, erkunden europäische Gelehrte, Diplomaten und Abenteurer ihrerseits den Orient. So Heinrich von Maltzan, der 1860 – als Nicht-Muslim, was für ihn gefährlich war – die Pilgerfahrt nach Mekka unternahm. Maltzan hatte den Wunsch, „in das orientalische, namentlich arabische Volksleben tiefer und gründlicher, als es den Reisenden gewöhnlich gegönnt ist, einzudringen.“ Sein Hauptbestreben war dabei „ein möglichst getreues Gemälde von

dem arabischen Volkscharakter ... zu geben.“ 5)

Modernisierung als Anliegen der arabischen Eliten

Aber leider sind nicht alle Berichte gleichermaßen um Objektivität bemüht. Die Menschen des Orients werden häufig als träge und phantasiearm beschrieben. Der Orient ist in diesen Darstellungen das schwache Gegenbild zum betriebsamen, erfolgreichen, modernen Westen. 6) Doch gerade die Modernisierung in technologischer, ökonomischer, sozialer und auch politischer Hinsicht war das Anliegen der arabischen Eliten. Der Kontakt zum Westen und die Kenntnis westlicher politischer Theorien und westlicher Philosophie führten zu einem Feuerwerk der politischen Ideenentwicklung. Islamisches Gedankengut und die Werte des Liberalismus schufen äußerst fruchtbare Synthesen in den Projektionen einer zukünftigen arabischen und islamischen Gesellschaft. 7)

Hier wurden die theoretischen Wurzeln des arabischen Nationalismus und Arabismus, wie sie uns im Nasserismus und Baathismus begegnen, begründet. Besonderen Einfluss gewann dabei der Positivismus Auguste Comtes. Sein Grundsatz von „Ordnung und Fortschritt“ entsprach den Vorstellungen der hauptsächlich militärischen, nationalistisch-orientierten Eliten.

Orientalismus und die Notwendigkeit seiner Dekonstruktion

Mit Beginn der kolonialen Epoche Mitte des 19. Jahrhunderts wandelten sich jedoch die jeweiligen Einstellungen zusehends. Der Orient war im Blick des Europäers nicht länger das Gebiet der Entdeckungen, er war nun das Objekt kolonialer Ausbeutung und Interessen. Die Annäherung an ihn war nicht mehr die eines Dialoges, der das Element der Gleichheit voraussetzt, sondern das Aufdrücken interessengelenkter Vorstellungen und Projektionen. Der Orient wurde „gemacht“. Seine Darstellung war das Konstrukt von Herrschaft und Willkür. Edward Said bezeichnet diese Form der Orientbeschreibung und Behandlung in seinem gleichnamigen Buch als „Orientalismus“: „Der Orientalismus antwortete mehr der Kultur, die ihn produzierte, als seinem mutmaßlichen Objekt, das ebenso vom Westen geschaffen wurde.“ 8)

4) Al-Tahtawi, Rifa‘a: Ein Muslim entdeckt Europa, (hrsg. von Stowasser, Karl), München 1989, S. 111f.

5) Maltzan, Heinrich von: Meine Wallfahrt nach Mekka, (hrsg. von Giertz, Gernot) Berlin 1989, S. 13

6) Vgl. Osterhammel, Jürgen: Die Entzauberung Asiens, Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert, München 1998

7) Vgl. Hourani, Albert: Arabic thought in the liberal age 1798 – 1939, Cambridge a. o. 1988

8) Said, Edward: Orientalismus, Berlin u. a. 1981, S. 32

Dieser Bruch des Austauschs und des Verhältnisses von Orient und Okzident bestimmt den europäisch-arabischen und den arabisch-europäischen Dialog nachhaltig. Die im Orientalismus angelegte Konstruktion muss im Dialog ‚dekonstruiert‘, aufgehoben, das Misstrauen ausgeräumt werden.

Dialog als Antwort auf neue Feindbilder

Die Anforderung gilt umso mehr, als die derzeitige Beschreibung der arabischen Länder in den Medien häufig unter das Verdikt der „Unvereinbarkeit der Kulturen“ und des „Kampfs der Kulturen“ fällt. Feindbilder werden aufgebaut, eine Gleichsetzung von ‚Araber‘, ‚Islamist‘ und ‚Terrorist‘ ist in den neuerlichen Projektionen vorschnell geschaffen. Die arabische Welt begegnet der Entwicklung mit Ablehnung und Misstrauen. Sie sieht sich vom Westen getäuscht und versucht ihrerseits, dem ‚Orientalismus‘ einen ‚Okzidentalismus‘ entgegenzusetzen. Diese Isolierung, die Zurücksetzung auf eine – feindliche - Position, ist letztlich eine Entfremdung von sich selbst, da der Entwicklungsweg von Orient und Okzident zu verwoben ist und zuviel an Gemeinsamkeiten hat, um getrennt werden zu können.

Der Dialog muss also mehr sein als die Wiederaufnahme und Fortführung des Austauschs. Er muss ein Mittel der Selbstfindung sein wie im Reisebild zuvor beschrieben. In diesem Selbst ist jeweils ein Teil des Anderen enthalten.

„Wir möchten das Reisen als einen entscheidenden Akt kultureller Gegenseitigkeit begreifen ...“ 9) und dabei die Gemeinsamkeiten finden.

Renate Maulick
Universität Marburg

Ergebnisse des Deutsch-Arabischen Seminars 2004

Ziele, Inhalte und Organisationsformen gemeinsamer Projekte

Fast 30 Koordinator(inn)en, Schulleiter(innen) und Lehrkräfte aus arabischen Ländern und Deutschland nahmen vom 28. Juni bis 3. Juli 2004 an einem Seminar in Bonn teil, das von der Bundeskoordination der *unesco-projekt-schulen* in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland (AKS) organisiert worden war. Das Seminar wurde vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland gefördert. Es war als „vertrauensbildende Maßnahme“ geplant und diente zugleich der Vorbereitung der Zusammenarbeit und des Austausches zwischen Schulen in Deutschland und arabischen Ländern. Das Seminar thematisierte Probleme interkulturellen Lernens, den Umgang mit Verschiedenheit. Aus Ägypten, Jordanien, Katar, Kuwait, dem Libanon, Marokko, Oman, den palästinensischen Autonomiegebieten, Sudan und Deutschland kamen die Teilnehmer. In Arbeitsgruppen wurden Vorschläge zu Arten und Themen von Projekten, die in den nächsten Jahren gemeinsam durchgeführt werden sollen, und zum organisatorischen Vorgehen erarbeitet.

Als zentrale Ziele gemeinsamer Projekte wurden das Verstehen des Anderen, seiner Kultur, seiner Werte und ein Beitrag zur Friedenserziehung genannt. Es sollten auch Wissen und Erfahrungen im Bereich Bildung und Erziehung ausgetauscht werden und die beteiligten Schulen als „Modelle“ für das allgemeine Schulwesen fungieren (Transfer). Gemeinsame Projekte wurden u.a. zu den Themenbereichen Politik, Menschenrechte und Religion empfohlen. Ob den Schulen Religion als Themenbereich nahe zu legen ist, wurde allerdings kontrovers diskutiert. Ein Großteil der Teilnehmer plädierte aber dafür.

Nach ihrer Meinung sollten konkrete Begegnungen vor allem als Workshops oder Summer Camps organisiert werden, am besten jeweils einige Schüler(innen) und eine Lehrkraft pro Land. Dabei sollten auch Sportwettkämpfe, künstlerische Aktivitäten, traditionelle Feiern und Ausstellungen, in denen Ergebnisse präsentiert werden, in das Programm integriert werden.

Ein Austauschprogramm zwischen Schulen in arabischen und deutschen Ländern sollte nach Auffassung der Seminarteilnehmer folgende Elemente enthalten: Aufenthalt in Familien, Schulbesuch, gemeinsame Projektarbeit, freiwillige (soziale) Arbeit, sportliche Aktivitäten, kulturelle Exkursionen, Sightseeing und Planung künftiger Projekte. (kö)